

Gemeinsam aus der Krise

Corona Die Sängerin und Kulturmanagerin Oxana Arkaeva will in Ulm mit „Co-Creation“ ein Format etablieren, das Menschen zu Kulturschaffenden macht, die sonst wenig mit Kunst zu tun haben. *Von Helmut Pusch*

Sie kennt fast alle Seiten der Kultur: Als Sängerin gehörte sie unter anderem zum Opernensemble des Theaters Ulm, als studierte Kulturmanagerin arbeitete sie für die Stadt Blaustein und organisierte für den Verein Indauna das Kulturprogramm in der Friedrichsau, als Kritikerin schreibt sie für Fachmagazine. Und als freie Künstlerin kennt sie die Probleme, die die Coronapandemie verursacht: „Wir haben alle de facto Berufsverbot“, sagt Oxana Arkaeva.

Besonders bitter sei dabei, dass die versprochenen Hilfen der Politik nicht immer dort ankommen, wo sie gebraucht werden.

So seien den selbstständigen Künstlern Soforthilfen von 9000 Euro in Aussicht gestellt worden. Nur: Diese Hilfen gibt es nur für anfallende fixe Geschäftskosten. Eine Band kann etwa Zuschüsse für die Miete ihres Studios beantragen, ein Konzerveranstalter Zuschüsse zur Büromiete. Doch welche Unkosten hat etwa ein Sänger? Miete, Verpflegung, Kleidung. Aber Lebenshaltungskosten deckt die Soforthilfe bislang nicht ab.

Mehr Mittel für die Burg

Zumindest in Baden-Württemberg haben die Offiziellen das Problem nun erkannt. Im Land wird jetzt seit zwei Wochen ein „fiktiver Lohn“ bezuschusst, den sich ein Solokünstler dann selbst zahlen darf. 1180 Euro darf der höchstens betragen. Und es gibt auch regionale Hilfe: Die Stadt Ulm fördert heuer den Pop-up-Space Wilhelmsburg mit zusätzlichen 70 000 Euro, damit regionalen Künstlern ein Podium geboten werden kann. Noch ein Beispiel: Die Stadt Heidenheim hat Profimusiker wie Sigggi Schwarz oder Lee Mayall mit ihren Bands für jeweils fünf Konzerte auf offener Straße gebucht – gegen eine ordentliche Gage.



Sie hat die Kultur in die Friedrichsau zurückgebracht: die Sängerin und Kulturmanagerin Oxana Arkaeva. *Foto: Lars Schwerdtfeger*

Doch Oxana Arkaeva appelliert auch an die Künstler, sich in der Krise Neues zu überlegen, sich etwa neue Partner zu suchen. Co-Creation heißt das Zauberwort, das die Ulmerin auf einem Schweizer Online-Kongress kennengelernt hat. Dahinter steckt die Einbindung von Menschen, die bislang nicht viel Kontakt zur Kultur pflegten, in kulturelle Projekte. Entwickelt hat das Konzept der Brite Matt Fenton, der die Co-Creation in Manchester seit Jahren erfolgreich vorexerziert.

Russisches und Postkartengeschichten auf der Burg

Der Abend „Na Zdarowje – Speak, Eat, Sing Russkij!“ am Sonntag, 18 Uhr, auf der Wilhelmsburg ist eine musikalisch-kulinarische Begegnung mit Russland und seiner Kultur. Gestaltet wird er von Oxana Arkaeva, der Moderatorin Nathalie Wenzel, der Gastronomin Ludmila Wolf und dem Bajan-Virtuosen Peter Gerter. Mit Sprachübungen und Informationen zur russischen Esskultur, verfeinert mit einer Prise Witz, soll der Abend für geistige Gewichts Zunahme und für die problemlose deutsch-russische Verständigung sorgen.

Postkartengeschichten von „Johanna, der Maus“ erzählen Thomas Dietrich und die Pianistin Uli Marquart bereits um 14 Uhr. Dietrich hat die Geschichten als Postkarten an seine sechsjährige Tochter geschrieben, damit die während des Lockdowns auch Post bekommt.

So ließ er eine wenig kulturräffine Gruppe 2008 ein Festivalprogramm zusammenstellen, das alle Rekorde brach – und das mit durchaus ambitionierten Programm.

Ein Beispiel für Co-Creation? „Wie wäre es etwa mit einem Musical, das von Profikünstlern und Laien zusammen gestaltet wird“, sagt die Sopranistin. Denkbar wäre, dass ein Libretto für ein Musical über ein regionales Thema erstellt wird. Musiker der Region werden aufgerufen, zu diesem Libretto Lieder zu schreiben. Eine Jury, die je zur Hälfte aus Profis und Laien besteht, wählt dann aus, welches Lied an welche Stelle passt. Diese Jury sucht auch den Regisseur aus. Ein anderes Beispiel: „Carmen reloaded“. Die Bizet-Oper wird dekonstruiert, in einzelne Teile zerlegt, die dann von verschiedenen Ensembles einstudiert, aber am Ende zusammen am Stück aufgeführt wird.

Drei Dinge verspricht sich Oxana Arkaeva davon: Die Künstler können wieder arbeiten, durch die Mitarbeit werden für die Laien Stellenwert und Systemrelevanz der Kunst spürbar. „Und wenn es den Menschen gefällt, dann muss auch die Politik umdenken, der Kultur den Stellenwert einräumen, den sie verdient“, sagt Arkaeva. Das wäre ihr Weg aus der Krise.